

Der Gesellschafter

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.



Nr. 1.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 fr., im Bezirk mit Postzuschlag 1 fl. 8 fr.

Donnerstag den 1. Januar.

Einschlagsgebühr für die kleine Zeile aus gewöhnlicher Schrift je 2 Kreuzer.

Zum neuen Jahre.

Ein donnernd Hoch dem neuen Jahre!
Die Herzen auf! es ist schon da,
Den Kampf zu führen für das Wahre,
Für Recht und Freiheit fern und nah.

Mag manche alte Wunde schmerzen,
Sie heilt im großen Zeitenlauf.
Wir rufen Jedem drum von Herzen
Zum neuen Jahre froh: „Glück auf!“

Willkommen! Tag, den Gott geschaffen,
Zu scheuchen Finsterniß und Nacht
Die Wahrheit hoch und hoch die Waffen
Zum Streite in der Geistesnacht!

Lobt auch der Kampf an allen Enden,
Wir wollen stehen Mann für Mann,
Dann wird das neue Jahr vollenden,
Was ernst das alte schon begann.

Heut soll das Losungswort erklingen,
Die Offenheit sei unser Rahm.
Verachtung allen Finsternissen!
Verderben allem Gröndertum!

Den Schwindel wollen wir befehlen,
Der Wucher soll nicht mehr gedeih'n!
Dem Vaster auf das Haupt zu treten,
Muß unser Grundsatz heute sein!

Verachtung allen feigen Knechten,
Die nur dem Mammon zugewandt!
Doch Ehre allen Menschenrechten!
Ein donnernd Hoch dem Vaterland!

Glück auf! Glück auf! zum neuen Jahre!
Gott sei mit uns in dieser Zeit!
Glück auf! Glück auf! zum Kampf für's Wahre,
Für Recht und Freiheit weit und breit! —

Den hiesigen Abonnenten des Gesellschafter's zur gef. Notiz!

Die Austragsgebühr des Blattes müssen wir nunmehr auf 12 fr. für das Jahr festsetzen, denn ein 150maliger Gang ist wohl dieses Lohnes werth. Eine bessere Honorirung ist dem Austräger natürlich immer willkommen. Wer sich diese Ausgabe ersparen will, kann das Blatt bei der Unterzeichneten selbst abholen lassen.

Die Expedition des Gesellschafter's.

Tages-Neuigkeiten.

(Postfache.) Vom 1. Januar 1874 an sind allen Sendungen für welche nach den bisherigen Bestimmungen die Begabe eines Begleitbriefes vorgeschrieben war, Postpachetadressen beizugeben, also sämtlichen gewöhnlichen Päcketen, Päcketen mit Werthangabe oder Postvorschuß und den rekommandirenden Päcketen, deren Bestimmungsort nicht in Württemberg gelegen ist, sodann allen Sendungen nach Bestimmungsorten in Württemberg, wenn deren Gewicht über 25 Pfund (12½ Kilogramm) beträgt. Begleitadressen anderer Art dürfen von den Poststellen nicht mehr angenommen werden. Die Postpachetadressen, aus gelbem Kartonpapier und in der Größe der Postanweisungen, werden zum Preise von 1 Kreuzer für 4 Stück bei sämtlichen Poststellen zum Verlaufe bereit gehalten, auch sind die Landpostboten mit Vorräthen von Postpachetadressen versehen, um solche auf Verlangen an das Publikum käuflich abzulassen. Es ist dem Publikum unbenommen, sich die Pachetadressen auch selbst herzustellen zu lassen. Die Karten müssen aber an Farbe, Stärke, Größe und Bordrücken dem amtlich herausgegebenen Formulare genau entsprechen. Die Postpachetadressen sind, nach Art der Postanweisungen, mit einem Coupon versehen, welcher im Verlebe innerhalb Deutschlands, sowie nach Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Norwegen, Schweden, Dänemark und Helgoland von dem Absender zu schriftlichen oder gedruckten Mittheilungen benutzt und von dem Empfänger abgetrennt werden kann; bei Päcketen nach anderen Ländern ist nur die Angabe des Namens und Wohnorts des Absenders gestattet. Die Ausfüllung des Bordrucks auf dem Coupon „Name und Wohnort des Absenders“ ist in das Belieben des Absenders gestellt. Außerdem ist es bei den Verlebens innerhalb Deutschlands, sowie nach Oesterreich-Ungarn nach wie vor gestattet, offene oder geschlossene Briefe mit in die Päckete zu verpacken; bei Päcketen nach anderen Ländern ist dies nicht zulässig. Da die Frankirung von Fahrpostsendungen mittelst Freimarken in Württemberg vorerst noch nicht eingeführt ist, so bleibt der in den Formularen zum Aufkleben der Freimarken bestimmte Raum unbenutzt. Von den von der Post verkauften Begleitadressen-Formularen können die noch unbenutzten in den Händen des Publikums verbliebenen Exemplare in der Zeit vom 1. — 31. Januar 1874 gegen neue Formulare umgetauscht werden.

Stuttgart, 28. Dez. Ein Privattelegramm der Frankf. Presse berichtet: General v. Sülpnagel ist heute von Sr. Maj. dem König in Abschiedsaudienz empfangen und seines Com-mando's in Württemberg enthoben worden.

Stuttgart, 28. Dez. Dem Vernehmen nach ist den Kassenbeamten des Landes die Weisung zugegangen, die bei ihnen eingehenden Grobmünzen süddeutscher Währung (Ein-, Zwei-, Drei- und einhalb-Guldenstücke u. s. w.) nicht wieder zu Zahlungen zu verwenden, sondern dieselben an die Staatshauptkasse einzusenden. In demselben Maße wie diese zum Einschmelzen bestimm-

ten Münzen einkommen, werden dafür Reichsmünzen abgegeben werden.

Vom Lande. Die Zeit, in der die Dienstboten sich „verdingen“, d. h. auf ein Jahr neue Dienstherrn suchen, ist nun wieder vorüber, und es ist sowohl für die Arbeitgeber, als auch für die Arbeitnehmer von Interesse, einzelne Wahrnehmungen und Erfahrungen mitzutheilen. Was die Dienstboten betrifft, so haben die gut präparierten und fleißigen schon alle wieder ihre Plätze und erhalten hohen Lohn, weil einerseits solche Kräfte ziemlich rar sind und andererseits der Bauer gerne höheren Lohn bietet, wenn er nur versichert ist, einen tüchtigen treuen Arbeiter zu haben. Schon einige Jahre kam es vor, daß einzelne Dienstboten, namentlich Mädchen, an Weihnachten aus dem Dienst und nach Hause giengen, mit dem Grundsatz, erst im Frühjahr wieder in den Dienst zu treten. Solche führten den Winter über ein weniger geschäftsvolles, behaglicheres Leben und der Bauer, der während dieser Zeit mit weniger Personen seine Arbeiten besorgen konnte, im Frühjahr aber wieder weitere Arbeitskräfte nöthig hatte, mußte für den Dienst in der Sommerzeit gerade ebenso viel Lohn auslegen, als für die Zeit des ganzen Jahres. Die Dienstherrn wurden auf diese Weise nicht wenig abhängig von ihren Dienstboten, mußten sehr oft einen Nagd als Arbeitslohn in der Zeit von Georgi bis Martini, beziehungsweise Weihnachten 60 fl. und mehr geben. Hiezu ist noch zu rechnen die theure Kost, weil die Lebensmittel, welche in dem eigenen Hause verbraucht werden und die der Bauer selber hat oder produziert, gegenwärtig eben so hoch angeschlagen werden müssen, als wenn er sie kauft. Häufig hört man den Bauern, der mit fremden Arbeitskräften sein Gut bebauen muß, sagen: „Ich bin bei niedrigen Viehpreisen und niedrigerem Dienstbotenlohn weit besser vorwärts gekommen, ich habe mir mehr erspart, als in jetziger Zeit, in der fast alles, was ich aufzubringen vermag, in meinem Geschäftsumtrieb eben angeht.“ Das Sprichwort sagt aber: „Die Zeiten ändern sich,“ und es hat ganz den Anschein dazu. Wie gegenwärtig in den Städten die Geschäftseinstellungen die Arbeiter zum großen Theile brodlos machen, so stellt der Bauer auf dem Lande im jetzigen Augenblicke so wenige Dienstboten an, als es die Umstände nur halbwegs erlauben und diejenigen Knechte und Mägde, die sich den Winter über zu Hause aufhalten wollen, werden sich gewaltig läuschen, sie finden im Frühjahr ihre Brodherren nicht mehr so häufig. Wie wird's aber dann in Zukunft gehen? So viel ist notorisch bewiesen, daß der Tagelöhner, der bis jetzt auch bei sehr theuren Lebensmitteln einen hohen Arbeitslohn gehabt hat, besser daran gewesen ist, er könnte doch bezahlen. Wenn aber die Zeiten sich ändern, wenn man bei geringem oder keinem Lohn dennoch die gleich hohen Ausgaben hat, muß mancher Arbeiter, der es gewöhnt ist nichts zu ersparen und nur von der Hand in den Mund zu leben, trostlos in die Zukunft blicken. Bisher hat der Bauer dem Dienstboten gute Worte und sehr hohen Lohn geben müssen, häufig sind die

Das nächste Blatt wird Montag Vormittags ausgegeben, dagegen fällt das Dienstagsblatt aus.

Arbeiter zur Besperzeit mit einer guten Milch nicht mehr zufrieden gewesen, sie wollten immer einen Trunk und sollte es nur der verderbliche Schnaps sein, umgekehrt wird in Zukunft bei theurer Zeit und Geschäftlosigkeit der Arbeitnehmer es wieder lernen, auch bei geringerem Lohn sparsam und zufrieden zu sein.

Reutlingen, 29. Dez. Einwohnerzahl am Jahreschluss 15,076

Aus Mannheim kommt die Nachricht, der Guß der viel verurtheilten Kaiserlocke sei vollständig gelungen. Alle entgegenstehenden Nachrichten entbehren jeden Grundes. Mannheimer Musikdirektoren haben eine Prüfung des Tons der Glocke vorgenommen und sich sehr befriedigend ausgesprochen.

Der bayerische Landtag hat 1 Million Gulden zu Arbeiterwohnungen in Nürnberg und München bewilligt.

Von der Strafkammer in Frankfurt wurde ein 17 Jahre alter Bursche wegen Diebstahls von 165 Milchbröckchen zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Von diesen Milchbröckchen soll derselbe in einer starken Stunde nicht weniger als 59 verzehrt haben.

Aus Roth wird der seltene Fall eines Uebertritts zum Judenthum gemeldet. Man schreibt von dort der „Fr. Z.“: Der Sohn des Chirurgen Weglehner ist von der protestantischen zur jüdischen Religion übergetreten, um sich mit einem Mädchen, das der jüdischen Religion angehört, und mit dem er schon längere Zeit ein Liebes-Verhältnis hatte, verheirathen zu können.

Der Reichsanz. veröffentlicht folgende Bekanntmachung: In Folge der vom Bundesrathe getroffenen Einleitungen werden die Herren Abgeordneten zum Reichstage während der Dauer der Session, sowie acht Tage vor Beginn und nach Schluß der letzteren auf sämtlichen deutschen Staats- und Privat-Eisenbahnen in beliebiger Wagenklasse und nach allen Richtungen mit ihrem Gepäc bis einschließlich 50 Pfund frei befördert werden. Diese Beförderung erfolgt auf Grund einer vom Reichskanzleramt ausgestellten Legitimationskarte, welche jedem der Herren Abgeordneten rechtzeitig zugestellt werden wird. Berlin den 22. Dez. 1873. Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck.

An demselben Tage, an welchem das erste Erdbeben in Darmstadt beobachtet wurde, am 20. d. gegen 2 Uhr nach Mittag, bemerkte man auch in Heidelberg eine kurz onhaltende, aber intensiv sehr fühlbare Erschütterung. In Darmstadt erdbebt es übrigens fort; auch am 24. d. wurde dort eine Erschütterung mit Rauschen zc. zc. wahrgenommen.

Eine wohl angebrachte Verfügung hat der preussische Justizminister unterm 17. d. M. an sämtliche Justizbeamte erlassen, welche die Deutlichkeit der Unterschriften betrifft. Es ist eine bekannte Thatsache, daß gewöhnlich in Berichten und Urkunden der Gerichtsbehörden sowohl wie der Verwaltung die Unterschriften der Beamten so unleserlich geschrieben sind, daß ihre Entzifferung unmöglich erscheint. Viele Unterschriften machen den Eindruck, als gehe sich der Schreiber Mühe, sein Incognito zu bewahren, und je höher der Beamte gestellt, desto abscheulicher die Schuldlelei. Der Justizminister nimmt Veranlassung, mit Hinweisung auf die früher ergangenen allgemeinen Verfügungen vom 14. Februar 1839 und 6. März 1841, sämtliche Justizbeamte von Neuem daran zu erinnern, in den von ihnen zu unterzeichnenden Vorstellungen, Berichten, Verfügungen und Urkunden ihren Namen stets deutlich und leserlich zu schreiben.

Berlin, 27. Dez. Durch Beschluß des Reichstages vom 23. April d. J. sind dem Reichskanzler mehrere den Impfszwang betreffende Petitionen mit dem Ersuchen überwiesen worden, für baldige einheitliche gesetzliche Regelung des Impfwesens für das Deutsche Reich auf Grundlage des Vaccinations- und Revaccinationszwanges Sorge zu tragen. Aus Anlaß dieses Beschlusses hat der Bundesrath in seiner Sitzung vom 27. April an die Bundesregierung das Ersuchen gerichtet, sich über den Gegenstand im Wege der Korrespondenz an das Reichskanzleramt zu äußern. In den von sämtlichen Regierungen, mit alleiniger Ausnahme Württembergs, dem Reichskanzleramt zugegangenen Äußerungen ist eine einheitliche Regelung des Impfwesens für Deutschland durchweg befürwortet worden. In Folge dessen hat der Reichskanzler dem Bundesrath den Entwurf eines Gesetzes, betr. die Einführung des Impfszwanges und zwar auf der vom Reichstage bezeichneten Grundlage des Vaccinations- und Revaccinationsverfahrens zur Beschlußnahme vorgelegt. Die Motive berufen sich auf den Beschluß des letzten internationalen medizinischen Kongresses in Wien und auf zwei Gewachten der k. preuss. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen aus den Jahren 1872 und 1873, welche die durch Wissenschaft und Praxis gewonnenen Resultate also zusammenfassen: 1) Die Sterblichkeit hat bei der Blatternkrankheit seit Einführung des Impfszwanges bedeutend abgenommen. 2) Die Impfung gewährt eine gewisse Reihe von Jahren einen möglichst großen Schutz gegen diese Krankheit. 3) Die wiederholte Impfung tilgt eben so sicher für eine längere Zeit die wiederkehrende Empfänglichkeit für die Krankheit und gewährt einen immer größeren Schutz gegen deren tödtlichen Ausgang. 4) Es liegt keine verbürgte Thatsache vor,

welche für einen nachtheiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit der Menschen spricht.

Berlin, 29. Dez. Der Reichskanzler beantragte bei dem Bundesrathe die Gründung einer deutschen Centralstelle für Meereskunde und Sturmwarnung im Interesse der Seeschiffahrt, welche in Hamburg ihren Sitz haben, im Jahre 1875 ins Leben treten und von der kaiserlichen Admiralität geleitet werden soll.

Berlin, 29. Dez. Der „Kreuz-Ztg.“ zufolge ist General Schwarzstoppen, jetzter Stadtcommandant von Berlin, nach Stuttgart bezugs Uebernahme des Commandos des 13. Armeekorps commandirt und General Stülpnagel mit den Geschäften der Berliner Stadtkommandantur beauftragt.

Strasburg, 24. Dezbr. Dreißig angesehene Bürger boten dem Mitgliede der Handelskammer Gustav Bergmann in einem offenen Schreiben die diesjährige Reichstagscandidatur an, damit derselbe unter Hochhaltung seiner Rechte und Freiheiten einer glücklichen und dauerhaften Zukunft entgegenführen helfe. Bergmann nimmt die Candidatur an. (N. 3)

Paris, 20. Dez. Es tritt, wie schon neulich hervorgehoben worden, eine große Noth der arbeitenden Klassen zu Tage. Der „Temps“ spricht von dem traurigen Zustand der Geschäfte in Paris, welchen die Unsicherheit der politischen Lage des Landes herbeigeführt habe, und der „Univers“ bringt einen Artikel, welcher alle anderen an Ernst der Auffassung übertrifft. „Noch — heißt es da u. A. — hat der Winter nicht gewüthet. Gede Gott, daß er gelind bleibe; denn das Elend ist allgemein. Sonst sagte man wohl, die Geschäfte gehen schlecht; heute dagegen kann man ohne große Uebertreibung sagen, es gibt überhaupt keine Geschäfte mehr. Viele Fabriken stoßen, andere halten sich mühsam, und die Ladenbesitzer haben kaum einen anderen merklichen Vortheil, als den, daß sie Gas sparen.“ Ein Correspondent der „Köln. Z.“ schreibt: „Der Herzog de Broglie hat 40,000 Francs aus dem Unterstützungsfonds des Ministeriums des Innern verlangt, um hilfsbedürftige Arbeiter-Familien in Paris zu unterstützen. Solche Auskunftsmitel sind geradezu lächerlich. Für die 150,000 Arbeiter, die in Paris sind, reichen die armseligen 40,000 Frs. des Herrn de Broglie etwa zum Frühstück aus! Das Elend ist in der That groß und bringt die schlimmsten Wirkungen hervor. Das Leihhaus ist auch ein guter Stadtmesser für den Wohlstand von Paris. Niemals sind keine Magazine so überfüllt gewesen, wie gegenwärtig, und niemals haben so viele Zwangsverkäufe stattgefunden. Dazu schallt in die darbedenden Arbeiter-Quartiere neuerdings noch der Ruf der Londoner Flüchtlinge der Commune: „Tod den Tyrannen!“ und andererseits werden die Republikaner im Lande selbst nicht müde, auf diese Regierung mit Fingern zu zeigen und die Republik als die wunderwirkende alma mater zu preisen, welche dem Volke nicht nur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sondern auch Brod in Fülle verleihen werde. Ob es die Regierung vermag, der Bettler Hunger zu befriedigen, oder ob er, karglich abgefunden, zum Räuber wird, der Mac Mahon und seinem Cabinet ins Haus bricht, muß die Folge zeigen. Bis jetzt scheint so viel festzustehen, daß er sich nicht mehr mit bloßen Worten, groben oder höflichen abspesen läßt.“

Paris, 22. Dez. Die Ernennung Canrobert's zum General-Commandanten der Armee von Paris gilt für gewiß. Bismarck bleibt Gouverneur von Paris.

Paris, 29. Dez. Dem Vernehmen der „Agence Havas“ zufolge hat der deutsche Botschafter Graf Arnim bei dem Minister des Aeußern, Herzog von Decazes, Vorstellungen wegen der Hirtenbriefe der Bischöfe von Nimes und Angers erhoben. In kirchlichen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Bischöfe den durch Circular des Cultusministers an sie gestellten patriotischen Anforderungen Folge geben und ihre Sprache, soweit es ihr Gewissen erlaubt, mäßigen werden.

Paris, 26. Dez. Der Abgeordnete Jean Brunet hat zu dem Maire-Gesetz folgendes Amendement eingebracht: „Niemand darf zum Maire ernannt werden, wenn er nicht schriftlich erklärt, daß er an Gott glaubt, und daß er sich verpflichtet, in seiner Gemeinde die Religion und ihre Diener zu beschützen.“

Feldmarschall Graf Roon ist in Rom vom König Viktor Emanuel empfangen und mit großen Auszeichnungen beehrt worden. Der General Cosens wollte ihm zu Ehren eine militärische Revue halten und hat dies nur auf specielles Ersuchen des Grafen Roon, welcher seinen Aufenthalt in Italien allein der Herstellung seiner Gesundheit widmen will, aufgegeben. Der Graf ist inzwischen nach Neapel gereist und wird von dort in einigen Tagen seine Reise nach Palermo fortsetzen.

Der Hirtenbrief des Bischofs Plantier von Nimes ist bis jetzt noch in keiner französischen Zeitung vollständig erschienen, nur das „Univers“ vom 22. gab einige Auszüge aus demselben. An frühere Verfolgungen der katholischen Kirche anknüpfend, sagt Plantier: „Das Bismarck'sche Deutschland wollte diese elende und unsittliche Ueberlieferung fortsetzen. Ach, die edlen Bischöfe von Posen, Köln, Baderborn, Ermland zc. wollen nicht mit dem Berliner Papst marschiren; nun denn, man macht ihnen

den P
nannte
„Altk
dahin
Stemp
des zu
Regier
welche
mit ir
befeh
ehrent
Es n
die p
gen V
Berfol
A
rung
dauer
der G
einer
beifah
ministe
anemp
I
Gescho
riol u
getödt
castle
an Vo
trunke
Amerik
Brief
aus a
sich au
gendwo
Suppe
richten,
Bism
Sultan
Heer a
steht
den Th
I
ein me
Der S
C
die Pe
beiden
der Lar
„I
sich um
daß Du
ter an
mich,
„währen
können.
standen.
dem W
häusche
Ra
ren Ja
M
I
13 Rau
2 Raum
meter N
eichene,
Zusan
Hafelsta

den Prozeß. Ein meineidiger Priester wird gewählt, ein sogenannter Bischof von Deventer weicht Meintens zum Pontifex der „Altkatholiken.“ Um ihn scharf sich Döllinger, der nur noch eine dahinsiechende Natur ist, eine Hand voll Priester, welche den Stempel des Thierischen oder der Empörung, vielleicht auch beides zugleich, auf der Stirne tragen. Die Genfer und die Berner Regierung sind leicht zu befriedigen. Ein ehemals berühmter Mönch, welcher sich nach dem Vorbilde Luthers durch irgend einen Pastor mit irgend einem Weibe hat trauen lassen, das er, wie man sagt, belehrt hatte, als er noch das Mönchsgewand trug — dies ist das ehrenvollste, was die schweizerischen Cäsaren finden konnten u. s. w.“

Es wird dann ausgeführt, daß das protestantische Deutschland und die protestantische Schweiz ihren Katholiken gegenüber die würdigen Nachfolger des heidnischen Roms seien, und daß alle diese Verfolgungen schließlich nur aus Raub und Diebstahl hinausliefen.

Paris, 27. Dez. Der „Moniteur“ sagt, daß die Regierung von gewissen bischöflichen Hirtenbriefen mit lebhaftem Bedauern Kenntniß genommen habe. Je mehr der Patriotismus der Geistlichkeit Anerkennung verdient, umso mehr müsse sie sich einer Polemik enthalten, welche diplomatische Verwicklungen herbeiführen könne. Andere Journale versichern, daß der Kultusminister ein Rundschreiben erlassen habe, worin er den Bischöfen anempfehle, ihre Sprache zu mäßigen.

Vor Cartagena ereignete sich ein Unglücksfall. Mehrere Geschosse von Armstrong-Kanonen plagten in der Batterie Ferriol und 20 Officiere und Soldaten wurden durch die Explosion getödtet.

London, 27. Dez. Auf dem Flusse Tyne ist bei Newcastle der Dampfer Gipsy Queen untergegangen, welcher Arbeiter an Bord hatte. Zwischen dreißig und vierzig derselben sind ertrunken.

Wie schlimm die Sachen in New-York und überhaupt in Amerika gegenwärtig für die Ausgewanderten stehen, zeigt ein Brief vom 6. Dezember, den ein Mühlenhauer von New-York aus an seinen Vater geschrieben. Nach diesem Brief befinden sich augenblicklich in New-York über 100,000 Arbeiter ohne irgendwelchen Verdienst. Die Stadt hat sich veranlaßt gesehen, Suppen- und Gemüsekochanstalten auf allgemeine Kosten zu errichten, um die hungernden Menschen zu speisen.

Amerikaner aus New-York sandten neulich dem Fürsten Bismarck 1600 Stück Austern als Zeichen ihrer Verehrung.

Der Sultan von Marocco ist mit seinem Nachbar, dem Sultan von Fez in Fehde gerathen. Er hat sich mit seinem Heer aufgemacht, denselben zu züchtigen. Der Sultan von Fez steht kampfbereit mit seinen Truppen und will den Feind vor den Thoren von Fez in offener Felde empfangen.

In einem 500 Fuß tiefen Silberbergwerk in Nevada wurde ein menschlicher Schädel von ungeheuren Dimensionen gefunden. Der Schädel war ganz mit Silbererzen umzogen.

Die beiden Waisen.

(Fortsetzung.)

Ein rascher Kuß, dann sprang Pauline aus dem Wagen, die Peitsche des Vorreiters knallte, die Karosse fuhr davon; die beiden Waisen winkten einander noch Grüße zu, — dann standen der Landmann und das verwaiste Mädchen allein auf der Straße.

„Bei der Seele meiner guten Mutter!“ rief Hubel, als er sich umwandte und Pauline bei der Hand nahm, „es ist seltsam, daß Du eine solche Wahl getroffen hast. Was hat Deine Mutter an ihrem Todestage zu Dir gesagt? Ach ja, ich erinnere mich, „die Armen können steigen und sich mit uns emporziehen, während die Großen stürzen und uns in ihren Ruin hineinziehen können.“ Das klingt so weise, als hätte es in einem Buch gestanden. Aber komm' nun, mein Kind! Deine Base ist nun auf dem Wege nach den Tuilerien, und Du sollst in einem Bauernhäuschen willkommen sein!

Napoleon vergaß das Versprechen nicht, das er dem wackeren Jean Hubel an dem Morgen gegeben, an welchem die Wai-

sen sich ihre Vormünder gewählt hatten. Die kleine Maierei sammt dem ganzen Viehstand und allen Geräthschaften war auf Napoleon's Kosten angekauft und Hubel und seiner Familie gesetzlich übertragen worden. Die betreffenden Papiere wurden schon am andern Tage dem alten Veteran durch einen Ordnonanzofficier des Kaisers überbracht, welcher zugleich Hubel zu Paulinens Einrichtung ein Geschenk von tausend Franken und ein Brevet übergab, durch welches dem Mädchen, als der Waise eines Stabsofficiers, eine Pension von fünfshundert Franken jährlich bis zu ihrer Volljährigkeit ausgesetzt ward. Von diesem Tage an schien das Glück in Hubel's Hause einzufahren. Er ward wohlhabend, und das Erste, was er that, war, seinen Sohn, ungefähr sechzehn Jahre alt, in einer guten Erziehungsanstalt unterzubringen. Seither hatte ihn der Pfarrer der Gemeinde unterrichtet, der ihm eine glorreiche Laufbahn prophezeite und ihn im Geiste schon als Mitglied der Akademie sah, denn Pierre Hubel war ein besonders hochbegabter Jüngling. Marie, Pierre's Mutter, glaubte an diese Prophezeiung des Pfarrers, welcher für sie der weiseste und gelehrteste Mann auf Erden war, denn wir glauben ja Alle am liebsten, was wir hoffen und wünschen.

Drei Jahre waren vergangen. Jean Hubel war ein wohlhabender Landmann geworden, Pierre studierte in Paris, Pauline war zu einer wunderhübschen, lieblichen Jungfrau herangereift, die jedermann liebte, der sie kannte. Hoch gewachsen, schlank, grazios, verständig, demüthig und sanft, schien sie ganz mit ihrer Lage zufrieden, ganz vergessen zu haben, daß ihr Vater einer alten Adelsfamilie angehört und einen angesehenen Rang bekleidet hatte. Hubel's Haus war ihr Vaterhaus geworden, eine doppelte werthe Heimath, denn Pierre liebte Pauline und sie erwiderte seine Liebe; sie waren verlobt, und der würdige Priester freute sich des Glückes seiner jungen Schützlinge, und lobte Jean Hubel's Uneigennützigkeit, der jedes Vierteljahr Paulinens Pension auf die Sparkasse trug und keinen Heller davon anrühren wollte.

Auch Camilla war eine Schönheit geworden. Sie hatte die besten Schulen besuchen dürfen, und alle ihre Mitschülerinnen in Erwerbung jener Kenntnisse und Vorzüge übertroffen, mit welchen man in der Welt glänzen kann. Schlank und biegsam wie eine Weidenrute, zart und fein gebildet wie eine Gazelle, aber doch mit dem Feuer und der Muskelkraft einer Leopardin begabt, hatte sie durch Geist und Anmuth, durch Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, durch die malerische Grazie jeder Bewegung Aller Augen auf sich zu ziehen und viele Herzen zu gewinnen gewußt. Die Kaiserin und der Kaiser hatten Camilla in dem Hause eines höheren Hofbeamten untergebracht, wo sie täglich mit der großen Welt und der besten Gesellschaft in Berührung kam und sich häufig dem Kaiserpaare vorstellen mußte, das noch immer mit Wohlwollen sich für sie interessirte. Camilla war ehrgeizig; sie erinnerte sich stündlich dessen, was der Kaiser zu ihr gesagt, als sie ihn zum ersten Male gesehen, und sie war fest entschlossen, niemals etwas Geringeres zu heirathen, als einen Marschall von Frankreich; aber sie war zugleich auch weltklug und politisch: sie wußte, daß derjenige, der gegenwärtig nur Lieutenant's Epauletten trug, möglicherweise eines Tages sich den Marschallsstab verdienen konnte, darum war sie gegen Jeden freundlich, höflich und leutselig und suchte es mit Niemanden zu verderben. Sie hatte in diesen drei Jahren Paulinen nur ein oder zwei Male gesehen: ein Mal auf der Maierei, das andere Mal in Paris; aber beide Male war sie ihr kalt und mit einer gewissen Zurückhaltung begegnet und hatte es Paulinen deutlich zu verstehen gegeben, daß sie das einstige Freundschaftsverhältniß nicht fortzusetzen wünsche. Paulinen hatte dieß zwar sehr geschmerzt, allein sie ward bald ihres Kummers Meister, und ergab sich mit ihrer gewohnten Demuth in diese freilich unerwartete Erfahrung. (Fortf. folgt.)

Allerlei.

— Ein wohlhabender Kaufmann hatte Vanterott gemacht. Einige Zeit darauf begegnete er einem Freunde, der ihn fragte, wie es gebe. — „Sehr gut,“ antwortete er, „ich bin nun wieder auf den Beinen!“ — „Schön wieder?“ entgegnete verwundert der Andere. — „Allerdings“ versetzte Jener: Ich habe Rutsche und Pferde verlaufen müssen und muß jetzt — zu Fuße gehen!“

Öffentliche und Privat-Bekanntmachungen.

Revier Stammheim.

Brennholz-Verkauf.



Montag den 12. Januar aus dem Staatswald unteres Gerberhäule beim Haselstaller Hof: 5 Raummeter eichen Spaltholz, 13 Raummeter dito Scheiter und Prügel, 2 Raummeter buchene Scheiter, 41 Raummeter Nadelholz-Scheiter und Prügel, 60 eichene, 50 buchene, 7320 Nadelholzwellen. Zusammenkunft: Morgens 9 Uhr beim Haselstaller Hof.

Revier Stammheim.

Holz-Verkauf.



Mittwoch den 7. und Donnerstag den 8. Januar, aus den Staatswaldungen Vorderer und Hinterer Gerberhäule: 3630 Stück Nadelholzstangen von 5—16 Meter lang, 2 Raummeter Eichen-, 24 Raummeter Buchen-, 73 Raummeter Nadelholz-Scheiter und Prügel, 50 eichene, 2100 buchene, 3610 Nadelholzwellen.

Ferner wiederholt aus dem Disemer Wald: 225 Raummeter aufbereitetes Nadelholzstockholz.

Zusammenkunft je Vormittags 9 Uhr im Schlag auf der Deckenpfonner Poststraße. Verkauf des Stockholzes am 2. Tag.

R a g o l d.

Farren-Verkauf.

Aus dem hiesigen städtischen Farrenstall wird am

Montag den 5. f. M., Vormittags 10 Uhr,

1 fetter Farren zum Verkauf gebracht. Die Verwaltung: G ü n t h e r.

N a g o l d.
Brennholz-Verkauf.

Im Stadtwald Riegelberg werden am Samstag den 3. Januar, Nachmittags 1 Uhr, 23 Raummeter tannene Brügel, 2400 St. gebundene Nadelholz-Wellen im öffentlichen Aufsteiche verkauft. Zusammenkunft beim Bahnwärterhaus Hesselhausen. Den 29. Dezember 1873. Gemeinderath.

N a g o l d.
Heu-Aufkauf.

100 Zentner werden im Submissionswege gekauft, und wollen Lieferungslustige ihre Offerte längstens bis Montag den 12. Januar 1874, Vormittags 10 Uhr, mit der Aufschrift „Lieferungs-Offert auf Heu“ schriftlich und versiegelt einreichen an resg. Stadtpfleger Günther. Pfalzgrafenweiler.

Frachtfuhrwesen.

Dem handel- und gewerbetreibenden Publikum mache ich die Anzeige, daß ich das Frachtfuhrwesen von Ulrich Klenf, Hirschwirth hier, übernommen und jeden Montag und Donnerstag von da nach Nagold u. retour über Egenhausen, Lützenhardt, Dornstetten und Freudenstadt fahren werde. Das Absteig-Quartier ist in Nagold bei Anferwirth Seger. Für billige und pünktliche Lieferung wird garantiert. Michael Haier.

N a g o l d.
Einladung an die Mitglieder & Ehrenmitglieder des M.- & B.-V.

Um den letzten Tag des Jahres in kameradschaftlicher, geselliger und heiterer Weise zu verbringen, lade ich sämtliche Mitglieder besagten Vereins auf heute Abend zu mir freundlichst ein. Carl Schötle, Cassier.

Zur gef. Beachtung.

Aller Art Körbe werden zum Repariren, Färben, Lackiren, Waschen und Schwefeln angenommen und bitte dieselben bis Samstag den 3. Januar abzugeben und können nach einigen Tagen wieder abgeholt werden. C. Heintel, neben der Apotheke.

Gefunden.

In der Nähe von Hesselhausen ist ein Transmissionsrädler (Halter) gefunden worden. Der Eigenthümer kann ihn gegen Einrückungsgebühr bei Bauführer Kuhn in Hesselhausen abholen.

Oberjettingen.

Zugelassener Hund.

Es hat sich ein grauer Rattenfänger, Mäde, mit geschneiten Ohren bei mir eingestellt. Der rechtmäßige Eigenthümer kann ihn gegen Einrückungsgebühr und Futtergeld abholen bei M. Knael, Bierwirth.

N a g o l d.

Zum Eintritt auf Lichtmess wird ein ordentliches

Mädchen

gegen guten Lohn gesucht von Rosa Feldmaier.

5% Obligationen der Handwerkerbank Stuttgart eingetragene Genossenschaft

können als sichere Capitalanlage bestens empfohlen werden. Abschnitte à 500 fl., 300 fl., 100 fl. mit halbjährig zahlbaren Coupons vermittelt die Handwerkerbank Nagold, eingetragene Genossenschaft. Kassier Settler.

Altenstätt
Krieger-Verein.

Nächsten Sonntag den 4. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr,

findet die jährliche

Plenarversammlung

im Gasthaus zum Engel hier statt.

Tagesordnung:

Bericht über den Kassenbestand. Neuwahl des Vorstands, Kassiers und den weiteren Ausschußmitgliedern, weßhalb zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend nothwendig ist. Der Ausschuß.

Die von dem H. Professor Dr. Lindes zu Berlin autorisirte Vegetabilische Stangen-Pomade (à Originalstück 27 kr.), sowie die Italienische Honig-Seife des Apothekers A. Sperati in Lodi (à Päckchen 9 und 18 kr.) erwerben sich allerwärts den ungetheiltesten Beifall der Consumenten und sind unverändert zu den festgestellten billigen Fabrikpreisen stets vorrätzig bei G. W. Kaiser in Nagold.

Allen Magenleidenden

kann die von Apotheker Schröder in Munderkingen bereite „weiße Lebensessenz“ per Flasche 36 kr. als das reellste und selbst bei den hartnäckigsten jahrelange andauernden schmerzhaftesten Fällen von Magenleiden so außerordentlich erprobte Magenlixir nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Agenten werden überall gegen hohe Provision gesucht. Bestellungen vermittelt von G. Knobel in Nagold.

Dr. Borchardt's arom. medic. Kräuterseife in Päckchen zu 21 kr., sowie Dr. Guin de Boutemard's arom. Zahnpasta in Päckchen zu 21 und 42 kr., sind in bekannter Güte und Trefflichkeit unverändert für Nagold nur allein ächt zu haben bei G. W. Kaiser.

N a g o l d.

Wasserhelles

Erdöl

empfehlen bei Parthien, namentlich aber bei ganzen Fässern zu den allerbilligsten Preisen

Heinrich Müller.

Altenstätt.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich wie bisher neben reinen Weinen auch in Zukunft

gutes Flaschenbier

auschenken werde und bitte um geneigten Zuspruch.

Kr. Kehle z. Köhle.

Für die K. Pfarrämter.

Die vorgeschriebenen Formulare zu den jährl. statistischen Erhebungen über Trauungen, Geburten und Sterbefälle hält vorrätzig die

G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

N a g o l d.

Ein Bäckerlehrling,

oder ein aus der Lehre getretener Bursche findet sogleich eine Stelle, bei wem? sagt di: Redaktion.

N a g o l d.

Zu verkaufen

im Auftrag einen gebrauchten Sopha, einen Reissattel sammt Baum, eine blaue Pferdebede und mehrere Kuh-Hocken.

M. Weber, Sattler und Tapezier, bei der neuen Kirche.

N a g o l d.

Frishgewässerte Stockfische

empfehlen

Const. Reichert.

Unterschwandorf

240 fl., 180 fl., 160 fl.

Pflegschaftsgeld hat auszuleihen

Gutspächter Steinle.

N a g o l d.

Neue Bosnier Zwetschgen

sind in schöner fleischiger Waare eingetroffen bei C. Reichert.

N a g o l d.

Winterartikel.

Sehr billige Unterhosen, Kappen, End-, Eigen- und Filzschuhe, Holzschuhe mit und ohne Filz bei

Gottlob Knobel.

N a g o l d.

Bettflaschen,

Möser, gewöhnliche Bügeleisen, beste Kohleneisen, worunter auch schwere für Schneidermeister, Zuckerkasten billigt bei Gottlob Knobel.

N a g o l d.

Heute Abend Haseneffen

in der Linde.

Häuser.

N a g o l d.

Ein jüngerer tüchtiger

Bierbrauer

findet sogleich eine Stelle bei

Jakob Sautter.

Nr. 2.

Unter Hirtion werden Jahre 1854 tigen und übergeben. Die e bereits zuge Den

Unter nern vom 2 300) betr. Reichstagsn 3. 1 dieses zusenden. Den

Die wozu den werden, hat Rekrutierung Nr. 28, S

In je auf sonstige der Militär alsbald zu

In d zur Eintrag 1) un nicht in der 1854 gebo Gemeinde it

halten, als schäftsbeamt Dienstboten in der Gem

2) un genen Voosf pflichtigen Militär-Ver

Die Württember Reiches. Ein

enthaltort bei seinem 2 so derjenige Verzug und

Sind weseud, — pflichtig sind sich zur Sto ihre Eltern, pflichtung,

Milit melbungen i beziehungsre richtigung a Anspruchs a herangezoge Den